

Zeitschrift: Illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"
Herausgeber: Illustrierte Filmwoche
Band: 7 (1926)
Heft: 20

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun aber scheint es, als ob eine Happy end-Dämmerung in Amerika eingebrochen wäre, als ob man sich auch drüben vom «happy end um jeden Preis» freigemacht hätte und die Tendenz verfolge, eine Bresche in die Kitschburg zu schlagen, den Geschmack etwas zu läutern und die Logik auch in Filmhandlungen zur Geltung zu bringen.

Charlie Chaplin war eigentlich der erste, der den Mut aufbrachte, gegen das ungeschriebene Happy end-Gesetz des Films Front zu machen. Er inszenierte — ohne eigene Darstellermithilfe — einen Film: «Pariser Maitressen», einen hervorragend gelungenen, in den Einzelszenen prachtvoll künstlerischen Film, eine Tragödie, die tragisch endet. Ohne Konzession an die Sentimentalität und an das Verlangen nach dem «glücklichen Ende». Der junge Maler, dessen geliebte Jugendfreundin eine Pariser Kokotte geworden ist und der auf die Geliebte Verzicht leisten muss, tötet sich (und ist nicht etwa durch einen Revolverschuss nur leicht verwundet, um sie später doch noch zu «kriegen»). Ja, die Frau, des Kokottenlebens überdrüssig, bleibt am Ende sogar einsam und der Verführer triumphiert und lebt ein sorgloses Leben unbekümmert weiter.

Solcher Ausgang der Handlung eines amerikanischen Films musste revolutionierend wirken! Und tat es auch! Man nahm sich ein Beispiel an Chaplins Mut! Und Autoren und Regiseure gingen in sich. Zumal unterdessen auch die «tragischen» deutschen Filme die in Amerika vorgeführt wurden (wie etwa der Nibelungenfilm mit Siegfrieds Tod), trotz fehlendem happy end zu Publikumserfolgen geworden waren. (Dass gegenwärtig Filme, wie «Varié-

té» mit Jannings, die in freilich literarisch und künstlerisch begründeten Mordpointen gipfeln, in Amerika bereits grossen Zulauf finden, beweist, in welchem ernstlichen Stadium die Happy end-Dämmerung getreten ist.) Wer die amerikanischen Filme der jüngsten Produktion sieht, der muss den Umschwung deutlich erkennen. Dabei haben wir in Wien ja allerjüngste amerikanische Produktion noch gar nicht zu Gesicht bekommen! Was also die jetzt hier vorgeführten, im Vorjahr entstandenen amerikanischen Filme betrifft, so fallen viele von ihnen schon in die Anti-happy end-Periode. Man denke beispielsweise nur an den Film «Im Taumel der Begierden», in dem der Lebemann, den Menjou spielt, bei einem Autosturz tödlich verunglückt. Seine Freundin bleibt ein unglückliches Geschöpf (ohne happy end). Auch im «Schwarzen Engel» ist der «gute Ausgang» getrübt durch die Tatsache, dass der Held blind bleiben muss.

Es geht freilich das Gerücht, die Amerikaner würden jetzt in Umkehrung dasselbe tun, was einst die Deutschen taten, um ihre Filme nach Amerika zu verkaufen: nämlich für Amerika ein «happy end» zu inszenieren und dem tragischen Schluss zu senden.

Wie dem auch immer sei: Filmamerika hat sich von Filmeuropa belehren lassen und mit dem Engagement europäischer Filmkünstler für Amerika geht Hand in Hand die Kultivierung des amerikanischen Filmsujets. Eine Erscheinung, die sich natürlich erst auswirken muss und bei uns dann deutlich sein wird, wenn die Filme der diesjährigen, also neuesten amerikanischen Produktion nach Europa zu uns gekommen sein werden!

(« Die Bühne ».)